

II. Des Vaters Sorg' und Müß'.

10. Hawermann am Sarge seiner Frau.

1. Es war in dem Jahre 1829 am Johannistag, da saß ein Mann in der tiefsten Traurigkeit in einer Eschenlaube in einem ganz verkommenen Garten. Das Gut, wozu der Garten gehörte, war ein Pachtgut und lag an der Peene zwischen Anklam und Demmin, und der Mann, der in dem kühlen Schatten der Laube saß, war der Pächter — d. h., er war es bis dahin gewesen: denn nun war er abgemeiert, und auf seiner Hofstätte war heute Auktion, und sein Hab' und Gut ging in alle vier Winde.

Es war ein großer, breitschultriger vierundvierzigjähriger Mann mit dunkelblondem Haar, und was Arbeit aus einem Menschen machen kann, das hatte sie aus diesem Holz geschnitten, und ein besseres hätte sie möglicherweise nirgends gefunden. „Arbeit“ sagte sein ehrenwert Gesicht — „Arbeit“ sagten seine treuen Hände, die nun still in seinem Schoß lagen und ineinander gefaltet waren — wohl zum Beten.

2. Ja, zum Beten! Und in dem ganzen lieben Pommerland hatte wohl keiner so Grund und Ursache, sich mit seinem Herrgott zu bereden, als dieser Mann. — Es ist ein schwer Stück für jedermann, wenn er seinen Hausrat, den er sich mit Müß und Schweiß Stück für Stück angeschafft hat, in alle Welt wandern sieht. Es ist ein schwer Stück für einen Landmann, wenn er das Vieh, das er sich in Not und Sorgen aufgefüttert hat, in andre Hände gehen lassen muß, die nichts von den Schwielen wissen, die ihm seine Lebenszeit gedrückt haben; aber das war's nicht was ihm so schwer in der Seele lag, es war noch ein anderes schweres Leid, was ihm die müden Hände zusammenfaltete, was ihm die müden Augen nach oben richtete.

3. Seit gestern war er Witwer; seine Frau lag auf ihrem letzten Lager. — Seine Frau! — Zehn Jahre hatte er um sie geworben, zehn Jahre hatte er gewirkt und geschafft, was menschliche Kräfte aushalten können, daß er mit ihr verbunden würde, daß er Platz bekäme für die tiefe gewaltige Liebe, die durch sein ganzes Wesen ging, wie Pfingsttagsglocken über grüne Felder und blühende Obstbäume. Vor vier Jahren hatte er es möglich gemacht; er hatte alles zusammengeschneppt, was er gehabt hatte, ein Bekannter von ihm, der von seinen Eltern zwei Güter geerbt hatte, hatte ihm das eine verpachtet — hoch, sehr hoch — er wußte das selber am besten, aber die Liebe gibt Mut, hellen Mut, der sich durchzuschlagen versteht. — Ach, es wäre auch gegangen, ganz gut gegangen, wenn's Unglück nicht über ihn gekommen wäre, wenn seine gute liebe Frau nicht des Morgens vor Tau und Tag aufgestanden wäre, daß sie doch auch ihr Teil tun wollte, und wenn sie die hitzigen roten Flecken nicht auf die Backen bekommen hätte. — Ach, es wäre auch gegangen, ganz gut gegangen, wenn sein Verpächter nicht bloß ein Bekannter, wenn's ein Freund gewesen wäre — er war es nicht: Heute ließ er sein Inventar auf die Auktion bringen.

4. Freunde? — So ein Mann wie der, der unter der Eschenlaube da sitzt, der sollte keine Freunde haben? — Ach, er hatte Freunde, er hatte auch Freundschaft; aber sie konnten ihm nicht helfen, sie hatten nichts zu geben und zu borgen. Wo er hinsah, da schob sich eine dunkle Wand vor seine Augen und engte und preßte ihn ein, daß er aus vollem Halse zu unserm Herr Gott hätte schreien mögen, ihn aus seinen Nöten zu retten. — Und über ihm in den Eschenzweigen sang der Stieglitz und der Buchfink, und ihre bunten Farben spielten in der Sonne, und die Blumen in dem verwahrlosten Garten schenkten ihren Duft umsonst, und die Eschen gaben ihren